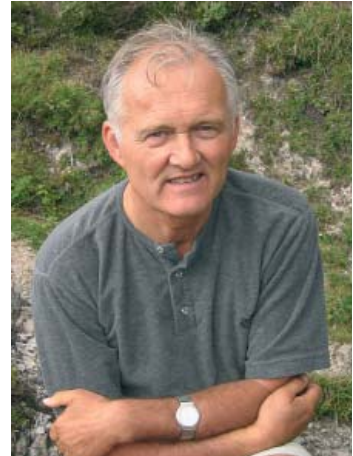


Wintererlebnisse eines Schwammerlsuchers

von

Edmund Garnweidner



Gerade rechtzeitig zu Weihnachten ist er gekommen, der Föhnwind. Über Nacht hat er den tagelang nebelgrauen Himmel freigeblasen, und nun strahlt die Sonne vom azurblauen Firmament herab. Eigentlich sollte man jetzt in eine zum Wetter passende Verbraucherrolle schlüpfen und sein Geld neben den von den neuen bayerischen Schneekanonen überzuckerten Hängen an den Liftkassen abliefern. Da ich aber als Hobbymykologe den schneefreien Waldboden mehr schätze als die weiße Pracht, entschieße ich mich spontan, doch lieber an den Ammersee zu fahren und am Seeufer die milde Wintersonne zu genießen. Und vielleicht findet man am Weg vom Parkplatz zum Ufer hinunter auch ein paar Schwammerl. Winterrüblinge und Graublättrige Schwefelköpfe gibt es durchaus um diese Zeit – und sie sollen, nebenbei bemerkt, auch recht gut schmecken.

Am Parkplatz packe ich also meinen Rucksack mit den Fotosachen, ziehe meine nicht mehr ganz neue Exkursionsjacke und die wasserdichten Stiefel an und mache mich auf den Weg zum See. Blitz, Wechselobjektiv, Diktiergerät und weitere Utensilien stopfe ich in die Jakentaschen. Bis zum Ufer sind es zwar nur ein paar hundert Meter, aber in guten Schwammerljagdgründen braucht man dafür durchaus auch einmal zwei Stunden, vorausgesetzt, man lässt nichts aus, was pilzverdächtig erscheint.

Gleich hinterm Parkplatz zweige ich ins Gelände ab, turne über ein paar lästige Brombeerranken, weiche gerade noch einem schlammigen Wasserloch aus und lande dann vor einem dicken, am Boden liegenden Buchenast. Ich stemme ihn hoch, drehe ihn mühsam um und betrachte diverse weiße und braune Flecken, dazwischen ein paar schwarze Pusteln, auf denen nochmals ein paar winzige, kaum wahrnehmbare rote Kügelchen wachsen. Und schon bin ich mitten drin. Da sind doch glatt neben dem fein stacheligen, orangefarbenen Überzug des „Resupinatstachelings“ *Steccherinum ochraceum* und der kalkweißen, feinhöckerigen „Gewebehaut“ *Athelia neuhoffii* auf einer harten Kruste von überständigen Fruchtkörpern der Zusammengedrängten Kohlenbeere (*Hypoxylon cohaerens*) einige parasitische Konidienstadien des Pustelpilzes *Nectria episphearia*. Ich krame mein Diktiergerät aus der Tasche und sage

deutlich und schön der Reihe nach die botanischen Namen auf. Noch nicht bei *Hypoxylon* angekommen, zucke ich plötzlich zusammen. Kaum einen Meter hinter mir bellt ein riesiger, frei laufender Köter in voller Lautstärke, so irgendeine Mischung zwischen Schäferhund und Bernhardiner, der wohl glaubt, an mir seinen Jagdtrieb abregieren zu müssen.

Instinktiv ergreife ich den nächstliegenden Stock und ziele auf ihn. Habe ich Glück, kriegt er Angst und läuft weg – habe ich Pech, apportiert er, und ich bin für eine Weile beschäftigt. Gottseidank höre ich vom Weg das aufgeregte Schreien seines Herrchens, und der folgsame Hund zieht mit einem nicht sehr freundlich klingenden Knurren wieder ab.

Jetzt wähne ich mich außer Sichtweite des Weges und kann mich endlich auf die Mykologie konzentrieren. Ein paar Porlinge an den Baumstümpfen lassen sich ganz leicht finden, aber viele Pilze in dieser Jahreszeit wachsen ausgerechnet auf der Unterseite feucht liegender Hölzer, und so drehe ich einen Prügel nach dem anderen um. Es fasziniert mich, was die Natur um diese Jahreszeit auf dem Waldboden alles versteckt, aber offensichtlich – und vielleicht auch zum Glück – interessiert das außer mir niemanden.

Kurz vor der nächsten Querstraße stoße ich auf ein wahres Prachtstück. Eine schöne Hütchenreihe der Zonentramete (*Trametes zonata = multicolor*) wächst über das resupinate Hymenium des Veränderlichen Spaltporlings (*Schizopora paradoxa*), daneben ein paar gelbe Kügelchen der Gallerträne *Dacrymyces deliquescens*, und wenn ich meine Kamera etwas weiter weg platziere, kriege ich auch noch die leuchtend schwefelgelben Rhizomorphen des gleich anschließend wachsenden „Stachelsporrindenpilzes“ *Trechispora vaga* aufs Bild.

Also wird das Stativ mit der Kamera aufgestellt; ich hole mein gelbes Schaumstoffkissen zum Daraufknien aus dem Rucksack, stecke den Blitz an, und nach einigem Hin- und Herrücken des Stativs habe ich meine Traumaufnahme im Sucherbild. Während ich die Belichtung messe, höre ich ein rhythmisches Kratzen, das unaufhaltsam näher kommt. Da tauchen doch glatt zwei Gestalten in Sportkleidung auf, die offensichtlich unter Gleichgewichtsstörungen leiden und bei jedem Schritt mit den Stöcken auf die steinige Forststraße schlagen, damit sie nicht umfallen. Nordic Walking nennt man das. Ich habe die Nordländer früher nicht für gleichgewichtsgestört gehalten, aber seit ich im letzten Sommer in Tromsö zwei alte Damen mitten im Ort taktschlagend mit den Stöcken habe laufen sehen, kann ich mir vorstellen, dass sich neue und ungewöhnliche Verhaltensmuster auch von Norden nach Süden ausbreiten können.

Jetzt stehe ich vor der Wahl, noch schnell die Flucht zu ergreifen und dabei auf das schöne Bild zu verzichten oder lang und breit erklären zu müssen, warum ich diese wie Vogeldreck aussehenden Flecken am faulenden Holz auch noch fotografiere. Aber ich habe Glück, denn den beiden Sportlern geht der Rhythmus offenbar vor die Neugier. Die Blicke, die sie mir im Vorbeieilen zuwerfen, sind allerdings recht eindeutig. Offensichtlich halten sie mich für den

Anhänger einer neuen Sekte, der im Wald sein gelbes Gebetskissen ausbreitet und kniend die Waldgötter verehrt. Wenigstens war ich nicht gegen Mekka geneigt.

Ich könnte jetzt darüber philosophieren, was verrückter ist, Hölzer nach Pilzen umzudrehen oder mit Stöcken den Straßenkies abzukratzen, aber auch Kuriositäten werden gesellschaftsfähig, wenn sich nur genügend Nachahmer finden.

Bald erreiche ich das Seeufer. Gleich hinterm Uferweg, wo an Feiertagen mehr Hunde als Spaziergänger promenieren, beginnt die Schilfzone. Da steht ein großes Schild mit einem Betretungsverbot, das der Kollege Steinbach vom Landratsamt Landsberg aufgestellt hat. Das versteht zwar keiner, weil das Seeufer zum Landkreis Starnberg gehört – doch der Schilfgürtel und der See gehören zu Landsberg, und der Kollege geht eben bis an die absolute Zuständigkeitsgrenze. Aber ich kann mir nicht vorstellen, dass die weiter südlich in Herrsching von den Spaziergängern gemästeten Graugänse ausgerechnet jetzt und hier brüten.

Also warte ich, bis gerade kein Hund am Weg ist, und tauche blitzschnell ins Schilf. Da gibt es doch einen kleinen Lamellenpilz, der nur im Winter an abgestorbenen, nassen und im Wasser stehenden Schilfstengeln wächst und nach seiner Entdeckung im 19. Jahrhundert fast hundert Jahre lang verschollen war, bis man ihn 1954 im Schilfgürtel des Maisinger Sees wiederentdeckte. Ich hatte *Mycena belliae*, den Schilfhelmling, vor etlichen Jahren gerade am 2. Weihnachtsfeiertag im Schilfgürtel des Ammersee-Südufers gefunden – warum sollte er jetzt nicht auch hier zwischen Herrsching und Breitbrunn wachsen? Also bücke ich mich auf der schmalen Trampelspur und mustere kritisch jeden Halm. Dabei bemerke ich gar nicht, dass kurz vor mir schon jemand diesen Pfad zum Seeufer hinausgegangen ist und jetzt wieder zurück möchte. Erst als ich mit dem Kopf an ein Hosenbein stoße, schrecke ich auf und sehe mich einem jüngeren, zum Glück hundelosen Paar gegenüber.

„Was suchen Sie denn da?“, fragt mich verwundert der Mann, nachdem ich mich für meine Unaufmerksamkeit entschuldigt habe. Jetzt lasse ich es darauf ankommen. „Pilze“ – sage ich. Ein erstauntes Kopfschütteln meines Gegenübers – und ich erwarte, dass er gleich sein Handy herausholt, um nach den Männern mit den weißen Turnschuhen zu rufen. Schnell trete ich die Flucht nach vorne an und erzähle ihm die Geschichte der *Mycena belliae*.

Da ich seine Gedanken ahne, schließe ich lächelnd mit der Bemerkung „Jeder spinnt halt auf seine Weise“ und erreiche damit zumindest, dass er nicht zum Handy greift. Dann gehe ich zurück zum Uferweg, verabschiede mich kurz und verschwinde querfeldein im Unterholz.

Mycena belliae habe ich nicht gefunden. Aber es gab etliche schöne Dias. Und wenn ich diese das nächste Mal im Pilzverein vorführe, kann ich gleich ein paar Geschichten dazu erzählen ...